Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 35

Artikel: Feldschiessen 1941 im Mittelland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sensation im Fischerdorf

Ein schöner, klarer, etwas blasiger Morgen. Wir sitzen, für einen Ferientag verhältnismäßig früh, im Säli des "Gasthof jum Bad" in Muntelier beim frugalen Frühstück. Wir blicken über die leicht kräuselnden Wasser des uns so lieb gewordenen Murtensees. Der Mont Bully, mit seinem dursterweckenden Kebgelände, grüßt morgensonnig bestrahlt herüber. Unser Plautern und welthistorisches Pläneschmieden bewegt sich im Umjange, ob wir erst rudern und dann baden gehen sollten, oder ob erst baden und dann rudern, ob Richtung seeauswärts oder seenbwärts.

Da tönte es in dem anschließenden, ebereschenüberschatteten, reizenden "Batio" von fremden Stimmen: "Chömet schmäll do luege, si bei eine!" — "Pot Donner, si bei a Struube" — und wie es sich an dieser Sprachengrenze geziemt, tönt's auch: "Venez voir, venez vite, oh quel monstre!" Die liebenswürdige Birtin stob davon. Das Kellnersi stellte in Eile das Servierbrett dund ließ die wenigen, früdzeitigen Gäste selber mit sich sertig werden. Bom hemdsärmeligen Gastwirt sahen wir die Hosensbeine zum Hosfor hinaus verschwinden.

Nanu, was ist denn schon los in dem ruhigen Nest, fragten wir uns erstaunt. Was ist denn so überraschendes passiert? Wir schuten einander an, wischten unbewußt den honigklebrigen und antensüßen Mund mit den nicht papierenen, seinenen Servietten und liesen auf die Dorfgasse. Da gingen aufgeregt noch andere Dorsbewohner in eiligen Schritten Nichtung Schulhaus. Die Reugierde packte uns, eine Abwechslung in dem sonst wohlkuenden Einersei der Ferientage stund bevor. Mußten wir wohl etwas Grausiges erleben, war die Frage auf den Lippen. Nun mal so und en route.

Um den großen Steintrog eines laufenden Brunnens hinter dem Schulhaus staute sich bereits eine ansehnliche Schar. Bösgend näherten wir uns der lebhaft gestikulierenden Gruppe. Eine Fischersfrau wies mit dem Finger in den Trog: "Da het mi Ma a suubere Fräßsack verwütscht!" Eine andere: "Wieder some kunsigs Räuber weniger!" Eine dritte: "En v'ld un salop!"

Wir drückten uns gwundrig durch die Leute und blickten etwas berzbeklemmend in den Trog.

Erst sahen wir schwach blutiges Wasser. War es etwa aufgewalltes, von dem berühmten Burgunderblut im eidgenössischen Jubiläumsjahr gerötetes Wasser? Wohl ja, beim nähern Juseben erblickten wir darin einen gewaltigen, lebenden Käuber, welcher langsam die mächtige Schwanzssosse bewegte, das Objekt der morgenfrühen Aufregung: Ein Murtenwels! Ein Grundangel steckte ihm hinterm Kiefer und aus der nicht tötsichen Wunde färbte sich das Wasser rot. Die kleinen, kaum zentimetergroßen Augen schienen uns gistig anzugloßen. Und erst, wenn der Käuber den Rachen aussperrte, errinnerte er an den Walssisch, der den Jonas verschluckte.

Mit etwas schaurigem und zaghaftem Gesühl wurde der aalglatte, schuppenlose Körper des ungefähr hundertjährigen Riesen betastet und das schwach zappelnde Wesen bestaunt. Diese, für schweizerische Verhältnisse unbeimliche Größe eines Fisches! Ein Sportsischer, einer unserer Gäste im Bad, gab hierüber seine Kenntnisse freiwillig tund: So ein Wels sei der größte Fischräuber des Murtenses, der fresse täglich sein eigenes Gewicht an kleinern und größern Fischen! Begreissisch die daher, daß die dortigen Berufssischer das gesangene Objekt mit großer Schadensreude betrachteten und ebenso verständlich ist daher die Aufregung unter den Dorsbewohnern.

Der glückliche Fischer, eine traftstrotende, barfüßige Gestalt, berichtet uns über den Fang. Ein und einhalb Stunden hat er sich mit seinem Bruder bemüht, das Ungeheuer ans Land zu bringen, wog derselbe doch über 60 Pfund und hatte die Länge von 1,47 Meter. Gleichentags sollte der Wels lebendig an ein Comestiblegeschäft im Seeland geliesert werden, wo er speziell schmachhaft hergerichtet, diverse Gaumen erquicken sollte. Gueten Appetit.

Ich holte schnell meinen Fotoapparat, um das nicht alltägeliche Ereignis im Bilde sestzuhalten. So geschehen im Jubiläumsjahr 1941 den 12. August. Gust. Cardinaux.

Feldschießen 1941 im Mittelland

Sonntag, den 31. August findet im Landesteil Mittelland der nicht nur in der gegenwärtigen Zeit, sondern auch sonst wohl größte und zugleich beliebteste Schießanlaß des Jahres, das Feldschießen, statt.

Das Feldschießen, oder wie man diese Wettkampfübung früher auch nannte, das Feldsettionswettschießen ist hervorge= gangen aus dem sog. "fakultativen" Teil des militärischen Schießprogrammes außer Dienst. Dessen anderer Teil, das obli= gatorische Brogramm mußte — und muß — bekanntlich von jedem schießpflichtigen Wehrmann alljährlich durchgeschoffen wer= den. Darüber hinaus lieferte der Bund noch weitere 18 Gratis= patronen, eben für das "Fakultative". Da die militärischen Bebörden festsetten, es sei gestattet, dieses fakultative Programm als Wettfampf im Sektionsverbande zu schießen, lag es nahe, daß von dieser Möglichkeit ein ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde, was dann auch wirklich erfolgte im Feldsettionswett= ichießen. Kurz vor dem Weltfriege 1939 wurde der Anlaß um-^{getauft} in Feldschießen, das heute nur noch nach vom Schwei-Berischen Schützenverein aufgestelltem Reglement durchgeführt wird, während es früher gelegentlich als kantonaler, oft auch nur als solcher des Landesteiles (im Kt. Bern) geschossen wurde.

Im Jahre 1941 wird das Feldschießen auf 15 Schießplätzen des Mittellandes durchgeführt. Bon den 106 Sektionen des

mittelländer Schützenverbandes haben fich 98 oder 92,5 % zum Wettkampf angemeldet mit insgesamt 5648 Schützen. Diese große Zahl übersteigt die Teilnehmerzahl im Jahre 1940 um rund 800 und legt Zeugnis ab von der großen Beliebtheit, die sich das Feldschießen erworben hat.

Für die Bereinigte Schüßengesellschaft der Stadt Bern ist wie üblich der Schießplat Oberseld bei Ostermundigen bezeichnet worden. Und zwar wird der Wettfampf bereits Samstag, den 30. August begonnen. Im Ganzen treten in Ostermundigen 24 Sektionen mit 1625 Schüßen an. Im Amt Bern-Land wird auf fünf Schießpläßen geschossen und zwar belausen sich die Anmeldungen auf 23 Sektionen mit 1406 Schüßen. Amt Sektigen: 5 Schießpläße, 27 Sektionen, 1470 Schüßen. Für das Amt Schwarzendurg weisen sich folgende Zahlen aus: 1 Schießplaß, 12 Sektionen, 419 Schüßen und endlich schüßen wird Bereinigte Schüßengesellschaft Köniz auf 3 Schießpläßen mit 13 Sektionen und 728 Schüßen.

Das Wettkampfprogramm ist das übliche: 18 Schüffe auf Scheibe B mit eingezeichnetem Viererfreis (20 cm Durchmesser). Sie sind abzugeben in drei Serien und zwar: 6 Schüffe Einzelfeuer liegend, 6 Schüffe Einzelseuer kniend, 6 Schüffe Schnellseuer liegend in einer Minute. Das mögliche Gesamtresultat beträgt also, Treffer eingeschlossen, 90 Puntte.

Als Auszeichnungen werden abgegeben: für 72 und mehr Punkte Einzellorbeerkranz oder Einzelkranzabzeichen; für 68 und mehr Punkte die Anerkennungskarte des schweizerischen Schühenvereins. Den Sektionen werden ebenfalls für bestimmte Resultate Lorbeerkranz oder Kranzabzeichen verabsolgt.

Das Feldschießen ist landauf, landab zu einem Anlaß geworden, der nicht nur für den Schützen selbst, sondern auch für die ganze Bevölkerung zu einer Art Festtag geworden ist. Und

wenn man bedenkt, daß im Landesteil Mittelland allein die Schüßen in der Stärke einer halben Division aufmarschieren, freiwillig und ohne daß ihnen irgend ein Breis materieller Urt winkt, dann kann man sich des Gefühls tieser Genugtuung ob dieses Beweises von Opferwilligkeit und Begeisterung für das Schießen, den schweizerischsten Sport, kaum erwehren:

Und jett Samstag und Sonntag:

"Zum Schuß fertig! Feuern!"

Im Bärner Tram

Vou Ch. Beaujon

Sie si im Breiterain i ds Tram ngstiege, die zwo Froue. E jüngeri un en esteri. Die jüngeri isch allwäg frömd gsi u het wieder hei welle. Sie het emel e Gosere by sech gha, un am Reden a hätt me chönne dänke, sie sig en Ostschwyzere. Sppe vo Schaffusen oder St. Galle. Es isch halt albe grad nid liecht z'merke, us welem Egge vo üsem Ländli d'Lüt chöme — weder bi den Obersender oder Ammitauer geiht's de scho ringer mit dem Ungerscheide.

Im Breiterain asso si die zwo ngstiege. Der Kondüttör het jederen es Zwänzgi abgno u ne derfür es gälbs Billett gäh. Das längt bekanntlech bis zum Bahnhof. U bis dert häre mueh me ja fahre, we me mit der Bahn furt wott.

Os Tram isch grad e so rächt bseht gsi. Es paar Mannen u Froue un es Chind si da ghocket. D'Manne hei gmacht, was Mannen äbe füra mache: Eine het groukt, der ander het d'Iytig gläsen u der dritt isch mit dem vierte einig gsi, daß we Ruedi gester am Abe mit Puur u Räll 3'feust hätt Chrüz azoge, die andere matsch gsi wäre. U de no wie! Aber äbe!

Undereinisch seit die jüngeri Frou — die mit der Gosere — zur eltere:

"Ba häsch dänn du für en Flecke uf dim Rock? Da!"

"E Fläcke", tuet die anderi ganz erstuunt. "Du hesch rächt. U de no wie ne wüeschte! Wohär ma dä ächt cho?"

"Da isch sicher Harz", u sie rible beide mit de Naselümpen a däm Züüg ume. "Da cha nu Harz si." D'Schaffhusere bhouptet das so styf u tüür, daß es nid lang gangen isch u ds ganze

Tram het heilig u fest dra gloubt: es i s ch Harz — u nüt anders! Wenn es aber doch nid Harz gfi wär?

Prezis e so dänkt die elteri u meint:

"Mir si doch volett gar nie i Bald ga spaziere. U wo git's Harz, weder im Bald?" Derby putt sie wyter a däm Fläcken ume. "Chönnt's am And Schuehwichsi si?" brümelet sie vor soch ans

Alli Fahrgest luegen interässiert uf da Rock. Die neuste Nachrichte vo de Chriegsschauplätz si undereinisch gar nümm so wichtig gsi. O die zwee Jasser hei gschwyge, u däm Pösteler — dört ganz im Egge hinde — isch uf einisch sogar der Stumpen usgange. Jede het dran ume gstudiert, göb das würklech e Harzsstäde sig uf däm Rock, oder äben e Schuehwichsischlargg. Es bätt beides chönne si. Prezis beides!

Mir hei scho der Rank gno bym Zytglogge u si d'Markt=

gaß 3'düruf, u gäng isch die Frag no nid glöst gsi. Die jüngeri — äbe die mit der Gosere — het eisach nid lugg gla. Jih schmöckt sie sogar no a däm Fläcken ume.

"Und es ist halt doch Harz. Schuehwigi riecht doch na Terpentinöl — oder nüd?!" Derby luegt sie im Tram dasume, ume het ere dirätt agseh was sie dänkt: euch han is gseit. Wohl mähl! Oder öppe nid?

Aber die Elteri — die mit dem Fläcke — laht o nid lugg. S'müeßt ke Bärnere fi — vo wägem herte Gring!

"Dumms Züüg. Das isch weder Harz no Schuehwichsi. Jih, grad jih, chunnt's mer 3'Sinn. Maschinenöl isch's! Bo der Näihmaschine. Eh natürlech, gester han se doch gschmiert. U da wird halt es Tröpsli dernäbe si!"

"Ds Öl isch rar jige", mischlet sech ganz lut e chlyne Chnops i die Debatten yne, "süsch gäll, Muetti?"

Mittlerwyle si mer am Bahnhof acho. Der Tramsüchrer het brämset u der Wagen isch still gstande. Die zwo Froue — die mit der Gosere u die anderi mit dem Fläcke — si usgstiege.

Es Intli isch es still gfi.

Der Pöfteler het si usgangnig Stumpe wieder azundet.

Erst bim Buebebärgdänkmal dräiht sech dä, wo der obverheitnig, usgleit Matsch schunt's gäng no nid het chönne werschmärze, um, suchtlet mit de Händ u meint:

"Das isch weder Harz, no Schuehwichsi u o nid Maschinenöl gsi. Das het doch e Blinde gseh, daß das — — —"

"Daß das Gomfitüren isch", bängglet ihm der ander dry. Un alli die, wo das Gharz hei miterläbt gha, si us em Lache sasch nümmen use cho.

"Göb Gomfitüren oder Schuehwichsi oder Maschinenöl oder Chareselbi, das chunnt dänk i däm Fall uf ei Dräck use", seit du no eine, wo bis jit het gschwyge gha. "Fläck isch Fläck— u Schlargg bliebt Schlargg!"

Dermit isch unden am Hirschengraben a der Berchehrssampe ds grüene Liecht agange, u ds Tram het fasch e Gump gno i d'Effingerstraß yne. Un am Eigerplat isch niemer meh im Bage ghocket, weder der Pösteler mit sim Stumpen un ig.

"De hätt halt umen einisch meh en Oftschwyzere rächt gha—— bie hei ja viira rächt —— oder meinen emel de, sie syge gschyder weder ander Lüt —— ", han i so für mi dänkt.

Es isch halt allwäg doch Harz gsi!

Das Elektrizitätswerk der Stadt Bern vor fünfzig Jahren.

Wenn im Allgemeinen dem Berner ein Übermaß von Bedächtigkeit und Beharrungsvermögen vorgeworfen wird, so ist dieser Borwurf mit bezug auf die Elektrisikation der skädtischen Beleuchtung nicht berechtigt.

Schon vor 1890, noch im Entwicklungsstadium der Elektrizitätsverwertung, wurde beschlossen, die an der Matte 3. I. noch

verfügbaren Wasserkräfte der Aare zur Versorgung der Stadt Bern mit elektrischem Licht zu verwenden. Zu diesem Zwecke hatten zwei Jonval-Turbinen von maximal je 150 PS — ger liesert von der Maschinenfabrik Bell & Co. in Kriens — zu dienen, welche im neuen Turbinenhaus an der Matte Ausstellung gefunden hatten. Eine dritte Turbine gleicher Konstruktion und